

Irma Christmann

Markgröningen 1945

Tagebucheinträge über die letzten Kriegstage
und die Anfänge des Besatzungsregimes

Die 1923 in Markgröningen geborene Irma, Tochter von Emma und Emil Rink, wuchs in der Wernerstraße auf und wohnte hier auch noch mit ihrem Gatten Hermann Christmann, den sie 1944 geheiratet hatte. Für ihn führte sie Tagebuch über die Vorkommnisse in Markgröningen, da er fernab im Kriegsdienst war und Briefe der Zensur unterlagen. Für ihre Kinder ergänzte sie später die Rahmenhandlung.

AGD



Herausgegeben vom
Arbeitskreis Geschichtsforschung und
Denkmalpflege Markgröningen 2024
Lektorat und Gestaltung: Peter Fendrich

Titelbild: US Air Force, 15.3.1945, Quelle: Rudolf Kurz (retuschiert)

Familiärer Hintergrund

Arier-Nachweis zur Hochzeit von Irma Rink und Hermann Christmann, ausgestellt von Bürgermeister Ludwig Krinn am 14.1.1944 (Ausschnitte von insgesamt vier Seiten)

Irmas Eltern Emil und Emma Rink engagierten sich in der Ort von Emmas Eltern Karl und Marie Kohler geprägten Arbeiterbewegung. Emil Rink war bis 1933 SPD-Gemeinderat und Vorstand des „Vorwärts“. Irmas jüngerer Bruder Rolf Rink feiert demnächst seinen 90. Geburtstag.

Irma und Hermann Christmann haben zwei Söhne, Rainer und Volker, die dem AGD dankenswerterweise Dokumente und Bilder für die Publikation des Kriegstagebuchs ihrer Mutter zur Verfügung gestellt haben.

Feststellung der arischen Abstammung

für

1. Antragsteller:

a) Geschlecht und Name R i n k , Irma Emilie
(bei Frauen auch Mädchennamen)

b) Geburtstag 30. Sept. 1923

c) Geburtsort Markgröningen

d) Stand und Beruf Kontoristin

e) Wohnort (Stadtteil und Straße) Markgröningen

f) Konfession (auch frühere Konfession) evang.

g) Familienstand (verh., verw., gesch., led.) led.

h) Vor- und Geschlechtsname (Geburtsname) des Ehegatten

i) Geburtsort und -zeit des Ehegatten geb. am in

k) Konfession (auch frühere Konfession)

l) Eheführung am in

Daf Ständesamt — (Stadt-)Pfarramt

Mitwort: Dem Antragsteller nach Ausfertigung, ferner von hier



Quelle: Hilde Fendrich

Den Arier-Nachweis stellte Bürgermeister Ludwig Krinn (links) aus. Hier mit Festreiter Karl „Schmied-Späth“ vor dem Schäferlauf

Hilfliche Angaben
(Ausfertigen von dem Ständesamt bzw. (Stadt-)Pfarramt)

Vaterseite:

A. Eltern:

2. Vater:

Geschlecht und Name R i n k , Josef Emil

Stand und Beruf Kernaacher

Wohnort (Stadtteil und Straße) Markgröningen

Geburtsort, -tag, -monat und -jahr Weigold, 7. Dezember 1893

Standort, -tag, -monat und -jahr led.

Konfession (auch frühere Konfession) evang.

Eheführung in Markgröningen am 15. Februar 1923

Mutterseite:

3. Mutter:

K o h l e r , Rosa Lisa

Markgröningen

ABTSG., 11. Mai 1901

led.

evang.

a. Diff. 2

Bezeichnungen:

Der Bescheid von Nr. 1 - 7 auf Grund Pat. 889.

Markgröningen, den 14. Jan. 1944.

Ständesamt: *Krinn*

8. Großvater:

K o h l e r , Karl Heinrich

lohnfabrikarbeiter

Markgröningen

Ludwigsberg, 2. Juni 1877

Markgröningen, 8. März 1901

evang.

in Markgröningen am 1. Juli 1899

7. Großmutter:

S i e s e r , Marie Wilhelmine

Markgröningen

Markgröningen, 8. Okt. 1875

Markgröningen, 4. Juli 1910

evang.

4. Großmutter:

R i n k , Anton

Steinhauer

Markgröningen

Wiesentag, 11. Juni 1862

Markgröningen, 8. März 1901

kath.

in Weigold am 26. Nov. 1891

5. Großmutter:

V o g t , Elisabeth

Markgröningen

Hochdorf, 28. Juli 1860

Markgröningen, 26. März 1914

evang.

Unten: Irmas Großeltern Marie und Karl Kohler mit ihren Töchtern Emma (links), Helene und Emilie 1917 während eines Fronturlaubs. Kohler († 1936) war Vorsitzender des 1903 gegründeten Arbeitervereins Markgröningen, aus dem der SPD-Ortsverein und andere Arbeitervereine hervorgingen:

- Athletensport- und Arbeitersportverein,
- Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“,
- Arbeiter-Gesang-Verein „Vorwärts“,
- Arbeiter-Samariter-Bund,
- Ortsgruppe des Spar- und Konsumvereins, in dessen Laden Irmas Mutter arbeitete.



Quellen: Irma Christmann

Quelle: Irma Christmann



In den 1920er Jahren: Oben das Elternhaus von Irma Rink, Wernerstraße 5 (damals Nr. 532), unten ein Ausflug des Gesangsvereins „Vorwärts“ mit künftigem Vorstand Emil Rink (2. von links)

Quelle: Otto Gleiser



Quelle: Emma Ruf, geb. Kögel (3. Reihe, 1. v. l.)

Mit Großeltern und Eltern 1934 bei der Hochzeit von Irmas Tante Helene Kohler in der Schweiz. Vorne 2. von rechts: Irma Rink. Hinten von links: Karl und Marie Kohler, Emma und Emil Rink



Quelle: Irma Christmann

Emil und Emma Rink mit Irma und Rolf im Kinderwagen 1935

Vorgeschichte

Gegen Kriegsende war ich gerade frisch verheiratet. Mein Mann [Hermann Christmann] war in Frankreich und in Rußland im Krieg – ich wußte häufig nicht, wo er war, man erhielt ja kaum Nachricht voneinander. Naiverweise hatten wir in dem Glauben gelebt, uns nach Kriegsende in der Schweiz treffen zu können, denn in Zürich hatten wir viele Verwandte. Mein Vater [Emil Rink] war überzeugter Sozialdemokrat und Mitglied des letzten, vor 1933 gewählten Gemeinderates. Noch heute höre ich meine Mutter [Emma Rink] zu ihm sagen: „Du bleibst da!“ Er meinte jedoch: „Ich gehe zur Gemeinderatssitzung, bis sie mich hinauswerfen!“ Schon bald war er wieder da und sagte: „Nun haben sie mich hinausgeworfen!“ Als Hitler im Jahre 1933 ein großes Sportfest in Cannstatt besuchte, wurden führende Köpfe der Opposition

in den umliegenden Ortschaften zur Abschreckung abgeholt und in „Schutzhaft“ (!) genommen. Kein Mensch wußte zunächst, wohin man sie brachte! Der Lastwagen für den Abtransport hatte schon den ganzen Mittag lang vor dem Rathaus gestanden, doch erst gegen Mitternacht wurde mein Vater abgeholt. Schließlich erhielten wir eine Karte mit der Ansicht des Hohenaspergs. Ein mutiger Wärter, der wohl mit den Idealen meines Vaters sympathisierte, hatte sie aus dem Gefängnis geschmuggelt und frankiert – man hatte meinem Vater ja alles Geld abgenommen. Und so wußten wir wenigstens, wo er sich befand. Ich machte mich auch auf den Weg, um ihn zu besuchen, doch am Wachlokal war mein Weg zu Ende, und ich wurde – ein noch nicht einmal zehnjähriges Mädchen! – vernommen und nach Hause geschickt! Mein Vater hatte zu dieser Zeit das Gasthaus zur Sakristei gepachtet, da er seine Arbeit verloren hatte. Meiner

Mutter hatte man nahegelegt zu kündigen, da sie den „Consum“ mit aufgebaut hatte. Doch auch hier bewiesen meine Eltern Charakter, und mein Vater sagte: „Wenn sie dir kündigen wollen, so sollen sie es tun und dir auch den Grund nennen!“ ... Ihr wurde gekündigt! Die Wirtschaft meines Vaters ging nicht lange gut. Jeden Abend kamen sechs bis acht SA-Männer in Uniform herein, setzten sich an einen der Tische und blieben bei einem Glas Bier bis in die späte Nacht sitzen. Andere Gäste verspürten daraufhin natürlich wenig Lust, ihren Feierabend in dieser Gesellschaft zu verbringen ... Mein Vater suchte deshalb wieder Arbeit – er war Kernmacher – und bewarb sich bei Daimler in Untertürkheim. Hierbei mußte er auch ein Führungszeugnis, ausgestellt vom Ortsgruppenleiter, vorlegen. Sein zukünftiger Betriebsleiter ließ es ihn lesen, und es war alles andere als gut! Daraufhin wurde er – gerade aufgrund dieses Zeugnisses – eingestellt.

Quellen: Irma Christmann



Irmas Mutter und Frau Etzel in den 1920er Jahren vor dem „Consum“ (Ostergasse 34)



Emil Rinks ehemalige Gastwirtschaft zur Sakristei (Kirchplatz 7) um 1972



Hochzeit während eines Fronturlaubs: Irma Rink und Hermann Christmann am 25.3.1944 mit Irmas (links) und Hermanns Eltern vor Wernerstraße 5

Auch sonst war unsere Familie bei den neuen Machthabern und ihren Statthaltern nicht gerade gut angesehen; doch mein Vater hielt weiterhin Kontakt zu Gleichgesinnten. Es lastete ständig ein gewisser Druck auf einem. Einmal – gegen Ende des Krieges – wurde ich zum Beispiel zwangsverpflichtet. Ich mußte – statt zum „Heimabend“ des BDM¹ – in das Dienstzimmer der Partei [NSDAP] gehen und viele Abende lang das Parteibuch abschreiben. Eines Abends gab es Fliegeralarm. Niemand kam, um das Parteibuch einzuschließen, und so nahm ich es mit nach Hause. Meinen Vater traf beinahe der Schlag, als er das Parteibuch sah. An diesem Abend las er viele Namen (nebst Beitragszahlungen usw.) von Parteimitgliedern, die nach dem Krieg seltsamerweise alle nicht in der Partei gewesen sein wollten. Ausländische Sender zu hören, war streng verboten; trotzdem suchte man jeden Abend „Beromünster“ und andere. Auf der Veranda hatte ich eine Landkarte, auf der ich mit Hilfe von Stecknadeln und Wolle-Resten auf Grund dieser Nachrichten den Frontverlauf absteckte – damals hätte uns das alle den Kopf kosten können. Viele kriegswichtige Betriebe waren nach hier verlagert worden. So erklärt sich auch die Vielzahl an ausländischen Zwangsarbeitern, die gegen Ende des Krieges in unserem Städtchen hausten. Im Herbst 1944 baute mein Vater mit vielen Nachbarn einen Stollen [am Tammer Weg, siehe Karte S. 6], wie er es im Ersten Weltkrieg gelernt hatte. Ein Schreiner [Emil Frey] besorgte Stollenholz, und wir legten in cirka zehn Metern Tiefe – wegen der Luftminen – Laufgänge mit Luftschleußen an. Daran schlossen sich größere Räume mit Sitzbänken, Notbeleuchtung, Notstromaggregaten und Notausgängen an. Alles war sehr stabil, und wir hatten uns eingebildet, hier überleben zu können ...



Die SA sabotierte die von Emil Rink gepachtete Wirtschaft zur Sakristei. Aufmarsch in den 1930er Jahren vor der „Aufbauschule“ (HLG), in der 1945 Besatzungstruppen Quartier bezogen



Auch Irma Rink aus sozialdemokratischem Hause sah sich gezwungen, dem Bund Deutscher Mädel (BDM) beizutreten. Hier ein Umzug an der Ecke Adolf-Hitler-/Wernerstraße

Quelle: 100 Jahre TVM



Bauropp des in Eigeninitiative erstellten Luftschutzstollens am Rain der alten Tammer Straße. 1. von links: Irma Christmann (geb. Rink), 4. Eugen Koch, 7. Hermann Krämer, 8. Emil Rink (am Eingang mit verschränkten Armen), neben ihm sein Sohn Rolf. Vor Rink sitzt Emil Frey mit Sohn Hans dahinter und rechts davon Gattin Mathilde (geb. Dürr). Vorne von rechts: 2. Eugen Bader. 2. Reihe von rechts: 2. Hedwig Bader (geb. Blocher), 3. Frau Bohnacker. 3. Reihe von rechts: 2. Heidi Weber, 3. Erna Glaser (∞ Hengel)

Quelle: Horst Krämer



zu Taler Weg/Weißhölde

zum Kuckuck

Tammer Weg

Steige

Eiskeller

See

Markgröningen zur Kriegszeit (Bodenbewertungskarte von 1940)

Bild: Peter Fendrich, Quelle: Stadtarchiv Markgröningen

- ◆ Zu Luftschutzräumen umgebaute Keller: Schloss, Fruchtkasten, Haus Näher, Bahnhof, Eiskeller
- ◆ Zuflucht bot zudem der Keller der Unteren Kelter, der als Produktionsstandort genutzt wurde.
- ▶ Luftschutzstollen am Tammer Weg und an der Vaihinger Steige
- ▶ Weitere Stollen waren im Kuckuck, am Taler Weg und in der Weißhölde
- 5 = Haus Rink/Christmann, Wernerstraße 5 (zuvor Nr. 532)
- 20 = Haus Schmückle/Bauer, Tannenbergsstraße 20 (Gartenstr.)



Mein Tagebuch: Der Krieg geht zu Ende

Mittwoch, 28. März 1945. Der Krieg geht seinem Ende zu; alles deutet darauf hin. Die Ereignisse überstürzen sich. Gestern hat Argentinien als 53. Staat Deutschland den Krieg erklärt. Wohin soll all das noch führen? Und wem soll man all dies erzählen? Ich muß wieder schreiben, und ich hoffe, wenn all dies zu Ende ist, wirst Du es lesen, Hermann, denn Du bist nicht tot! Also fange ich an.

Gestern hieß es, Panzerspitzen seien in Heilbronn, und ich war noch zur Arbeit bei Stotz. Die Männer aus Asperg und Umgebung, die ebenfalls dort arbeiteten, mußten sofort heim.

3. April, Osterdienstag. Nun ist es soweit! Eben wird der Flugplatz bei Großsachsenheim gesprengt. Auch die Brücken sollen alle zerstört werden. Der Ortsgruppenleiter ist anscheinend samt Familie abgereist! Panzer sind in Lauffen, alles ist wie verrückt. In den letzten Tagen haben wir geschuftet, alles verstaubt und vergraben. Doch bis jetzt ist immer noch kein Panzeralarm!

Wir sind völlig abgeschnitten! Kein Telefon, keine Post, gar nichts! Gestern nacht waren wir mit Sack und Pack und vielen Lebensmitteln auf dem Weg zum Stollen am Tammer Weg, den wir den ganzen Herbst über gebaut hatten. Das gesamte Militär ist [an die nahe Front] abgerückt! Und unser Stollen ist beschlagnahmt – fürs Rote Kreuz.

Falls wir aus den Kellern müssen, haben wir in den letzten Tagen an Felsen im Leudelsbachtal zwei Hütten gebaut; dorthin wollen wir fliehen und das Schlimmste dort überstehen. Ein Nachbar, Herr Truchseß, nimmt eine Ziege mit und vielleicht ein paar Hühner. Wasser gibt es genug, Mehl und so wei-

ter wollen wir mitnehmen. So wird es wohl einige Zeit gehen!

Gott sei Dank erhält der Volkssturm keine Waffen, die Männer sind zu Transportarbeiten bestimmt. Es herrscht hier eine üble Stimmung. Keiner will schießen. Lore Bareither hat mich eben nochmals besucht: Möglingen wird Hauptverbandsplatz! Am Sonntag brannte die Nudelfabrik am Osterholz ab. Mit den Jabos² war es furchtbar! Heute abend um halb sechs sollte die ganze Jugend abmarschieren. Keiner ging, und es war schon nach 21.00 Uhr. Jetzt wollte sie der Jugendführer [Otto Zibold] zum Abmarsch zwingen! „Wir bleiben in unserer Heimat! Mag kommen, was will!“, entgegneten sie.

Wenn „Schwarze“ kommen, wollen wir uns verkleiden. Vor denen haben wir furchtbare Angst! Vater ist nun im Volkssturm. Nachts kann man nicht mehr schlafen, da die Truppen hier durchziehen. Die armen Soldaten! Ein Jammer, ein Elend! An Stöcken schleppen sie sich die Vaihinger Steige herauf!

Auf Sonderabschnitte erhält man verschiedene Lebensmittelrationen: In Ludwigsburg und Stuttgart soll es jetzt alles ohne Marken geben!

Alles wird geräumt. Wenn nur nicht die HKL³ hierher kommt!!! Gestern und heute war schlechtes Wetter; aber morgen, wenn das Wetter besser wird, werden die Flieger wieder da sein. Das ist furchtbar!

Donnerstag, 5. April. Noch immer steht es gleich mit uns. In Heilbronn sind Straßenkämpfe, aber sonst scheint die Front dort unten zu stocken. Nun sind wir endgültig abgeschnitten vom übrigen Reich! Bahn geht keine mehr, auch die Post soll gesprengt werden und die letzte Brücke bei der Mühle und die Mühle selbst. Lebensmittel gibt es nun in Hülle und Fülle! Jeden Tag auf einen anderen Abschnitt.



Bild: Peter Fendrich

Solch ein Schwarzes Brett aus Blech hing an mehreren Häusern, zum Beispiel am Gasthaus zum Lamm. Dieses Exemplar wurde – wohl vor Kriegsende entsorgt – vom BUND im Leudelsbachtal entdeckt und dem Stadtarchiv übergeben.



Quelle: Stadtbibliothek 6/2000

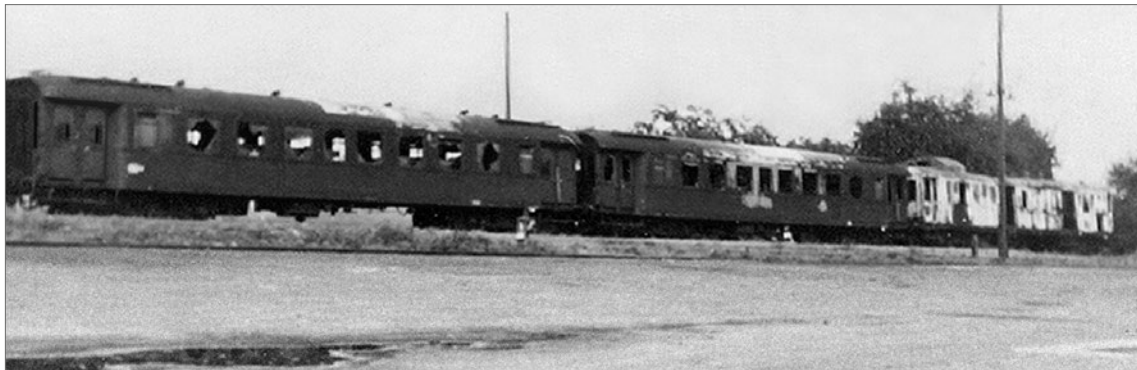
Die führenden Nazis vor Ort: Bürgermeister Ludwig Krinn und Ortsgruppenleiter Wilhelm Schmückle (vorne 1. u. 2. von links) vor 1945 mit Soldaten und UK¹²-Funktionären vor dem Rathaus

Quelle: Sigrid Blewett (Nachlass Wurst)



Marsch einer Wehrmachttruppe auf Markgröninger Markung. Kurz vor Kriegsende waren viele Soldaten in der Stadt. Nachdem amerikanische Truppen hinter der Neckar-Enz-Stellung nach Marbach vorrückten, verließ die Wehrmacht diese potenzielle Hauptkampflinie am 20. April fluchtartig, um der Einkesselung zu entgehen. Damit blieb Markgröningen eine Schlacht wie bei Nußdorf erspart.

Quelle: Nachlass Wild



Ausgebrannter Zug 1945 im Markgröninger Bahnhof. Der ausfahrende Feierabend-Zug wurde am 13. März von Jagdbombern im Tiefflug attackiert und danach wieder in den Bahnhof gezogen. Der Angriff kostete 24 auswärtigen Fahrgästen das Leben.

Neue Lebensmittelkarten gibt es keine mehr. Außer den Fliegern merkt man gerade nicht mehr viel von der Front. Allerdings sind nun sehr viele Soldaten hier. Hauptsächlich nachts gehen viel Transporte hier durch. Der Strom der Flüchtlinge – mit vollgepackten Karren von Westen kommend – läßt langsam nach.

Die Gerüchte werden von Tag zu Tag toller! Ich arbeite nun in der Fortuna⁹ (im Verkaufsraum der Firma Juppenlatz), das heißt, in unserem Büro ist das Bataillonsgeschäftszimmer untergebracht. Hier arbeite ich meist an den Akten des Volkssturms. Ein toller Laden! Die Betriebe sind nun so ziemlich alle gelähmt, das heißt die Frauen sind beurlaubt und die Männer beim Volkssturm. Keiner darf mehr den Ort verlassen. Die Maschinen sind unbrauchbar gemacht und die Riemen abmontiert. Das schlimmste ist, daß es keine Post mehr gibt! Was wird morgen sein?

Ein Lkw mit Flüchtlingen aus Markgröningen ging von hier ab, doch schon in der Münchinger Straße mußten sie in Fliegerdeckung, und Frau Frick fiel vom Wagen und brach sich den Arm. In Münsingen wurde das Fahrzeug dann schließlich beschlagnahmt, und die Reise endete in Biberach. Am liebsten wären alle wieder nach Hause gefahren.

Samstag, 7. April. Gestern um sieben kamen wieder zwei Soldaten zu uns in Quartier – überhaupt haben wir jetzt seit Tagen immer Soldaten in der Wohnung – sie brachten Kakao mit. Der Stuttgarter Sender sendet nicht mehr ...

Es sind sehr viele Soldaten hier, und alles wird zusammengestohlen. Noch vor einigen Tagen keuchten die Soldaten müde und matt, das Gewehr um den Hals, den Tornister auf dem Rücken, die Steige herauf, und jetzt kommen alle stolz per Rad oder mit



Amerikanische Bomber beim Anflug auf Stuttgart am 6. September 1943

einem Handwägelchen oder irgendeinem Anhänger daher – sie dürfen sogar beschlagnahmen! Unser Stück Land auf der Bucke wird als Stellung ausgebaut, wir haben schon alles aus dem Häuschen nach Hause geschafft. Was wir gesät haben, ist alles umsonst, beim Bau der Schützengraben zerstört worden. Mein Rad haben wir in seine Einzelteile zerlegt und auf der Bühne versteckt. Auch unseren Weizen haben wir versteckt. Alles Wichtige ist nun im Keller. Nun muß Vater fort! Um sechs Uhr geht es los!

Sonntagmorgen, 8. April. Jetzt schießt auch die Arie⁴ am Asyl.⁵ Gertrud und ich haben im Keller geschlafen. Es hat ganz schön gewackelt. Der Volkssturm ist wieder da – sie haben sich in Pflugfelden



Hermann Mayer vor einer Sperrfeuer-Flak

von der Truppe abgesetzt. Vaihingen hat sich kampflös ergeben. In Markgröningen scheint sich die neue Kampflinie aufzubauen. Die nächste Woche wird wohl die schlimmste des ganzen Krieges werden! Vater wird heute zur Wehrmacht eingekleidet!

Abends, fünf Uhr. Noch immer warten wir. Flieger sind viele über uns, und auch das Schießen kommt immer näher! Auf dem Rugshard soll ein Panzerspähwagen gesichtet worden sein, in Riexingen habe es Tote und Verwundete gegeben! Eine weitere Familie (Röhm) ist noch aus Markgröningen geflohen. Es wird ausgeschellt: „Durch die äußerst ernste Kriegslage haben Zivilpersonen – vor allem Kinder – die Straßen zu meiden!“ Der Hauptansturm wird wohl



Propagandaplakat für den Volkssturm

erst morgen früh stattfinden. Viele Leute sind schon in die Stollen gegangen. Die meisten Soldaten sind abgerückt, nur die Kampftruppe scheint noch hier zu sein. Das Wetter ist herrlich und alles blüht. Vater ist nun doch noch hier. Zu Gertrud kam ein Soldat und brachte Grüße von ihrem Mann aus Breslau. Unsere Betten und Kleider sind alle im Keller. Hitler habe in der letzten Nacht gesprochen: „Die nächsten 75 Stunden brächten die Entscheidung.“ Gott wolle ihm verzeihen! In Ludwigsburg hat sich schon ein OG⁶ mit seiner Familie vergiftet. Andere haben ihr Amt niedergelegt oder sind verschwunden. Morgen bekommen wir ziemlich sicher feindliches Feuer. Um zehn Uhr kommt eine Flak-Bedienung (6 Mann) zu uns ins Quartier. Mutter kocht für sie,

denn sie bekommen ihr Essen immer erst um Mitternacht. Ihre Feldküche steht auf dem Killesberg, und bis es nach hier kommt, ist es meist sauer.

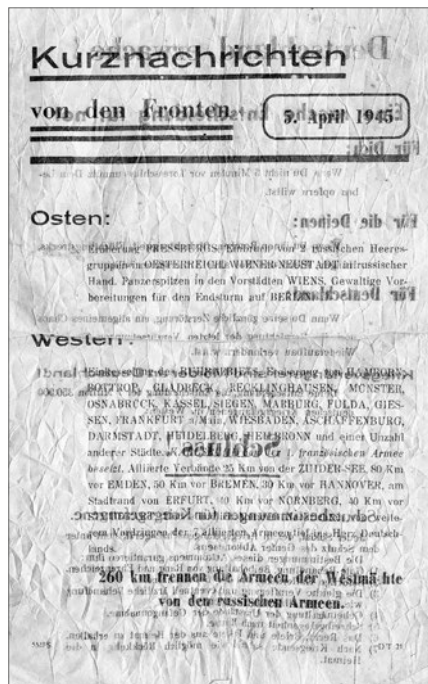
Montag, 9. April. Und immer noch warten wir. Doch es sieht noch genauso aus wie gestern. Fünf Kilometer – höchstens – von uns entfernt steht der Feind. Wir schlafen im Keller. Hinter der Seide⁷ und bei Römers steht Arie. Die meisten Leute sind nun in den Stollen – unserer ist jetzt doch beschlagnahmt! Wir bleiben – auch tagsüber – im Keller. Bei den Soldaten von hier hat es schon die ersten Toten gegeben. In Richtung Tamm sind am Morgen viele Bomben gefallen. Die einquartierten Soldaten sind noch

hier. Seit dem frühen Morgen gibt es kein Licht mehr. Unser OG [Ortsgruppenleiter Wilhelm Schmückle] wollte sich absetzen! Schmied-Späth lief dem Auto nach und schoß mit dem Revolver auf die Reifen, traf aber nicht. In Pflugfelden sollen sie dann aus dem Auto gezerrt und ordentlich verprügelt worden sein. Angeblich hätten sie nur eine Stunde Urlaub von der Kreisleitung erhalten, um durch einen Spähtrupp einen Lagebericht zu erhalten!!! Der Volkssturm verweigerte die Ausführung und der Kommandant den Bericht: „Gekämpft wird!“ Abends. Gertrud und ich waren im Rixinger Weg. Beide Panzersperren sind zu. Als wir dort ankamen, warfen Flieger gerade Flugblätter darüber ab: Die Be-

völkerung habe nichts zu befürchten, kapitulationsbereite Flugzeugkapitäne sollten ihre Bereitschaft, sich zu ergeben, dadurch signalisieren, daß sie mit den Flügeln ihrer Maschinen wackeln. Die zurückfliehenden deutschen Soldaten mußten sich von Talhausen her über den Sonnenberg [Vordere Steige südl. der Schlüsselburg] zurückziehen, da die Panzersperren ja geschlossen sind. Ein 19jähriger, der fliehen wollte, wurde kurzerhand aufgehängt – zur Abschreckung.

Frauen gegen Panzersperren

Jetzt wollen die Markgröninger Frauen zusammenstehen. Abends um sieben sollen wir Frauen uns am



Quelle: AGD

Über Markgröningen abgeworfene Flugblätter der Alliierten auf Dünndruckpapier; jeweils Vorder- und Rückseite

Kaufhaus Pehe treffen. Gerade war wieder jemand da: Es soll nun erst um acht Uhr losgehen ... Sie haben dem Ortskommandanten ein Ultimatum gestellt! Wenn er bis acht Uhr die Panzersperren nicht wieder öffnen läßt, wollen wir versuchen, sie aufzusägen! Klopffeitschen⁸ sind bereits ausgeteilt – der Jugendführer Zibold bekam auf dem Marktplatz schon Zunder.

Mittwoch, 11. April. Gestern brannte die Scheune von Kaubs nieder – durch Jabo-Beschuß! Es gab zwei Schwerverwundete, und ein Soldat war tot. Auch heute lag Markgröningen unter Beschuß. Gestern wurden Asperg und Tamm schwer von Jabos heim-

gesucht. Die Arie schoß nach Neckarweihingen, Asperg und Ludwigsburg, seit heute auch auf uns. In Riexingen und Enzweihingen sollen lauter Marokkaner sein ...

Die Panzersperren brachten wir nicht weg. Zwei von den Frauen wurden verhaftet, aber nach einiger Zeit wieder freigelassen. Nun steht der Volkssturm an den Sperren Wache. Es gab einen gewaltigen Aufruhr! Jetzt mußte der Ausscheller bekannt machen: „Wer militärische Gegenstände entfernt oder beschädigt, wird mit dem Tode bestraft. Ansammlungen auf der Straße werden mit der Waffe bekämpft! Beschimpfungen führender Persönlichkeiten werden mit dem Tode bestraft!“ Was wird morgen sein?

Donnerstag, 12. April. Heute schoß die Arie ins Städtchen. Die Turnhalle und Stähles Haus bekamen Treffer. Es gab einige Verwundete. Heute abend um acht Uhr muß Vater nun doch mit dem Volkssturm weg. Hierher soll SS kommen. Die Soldaten hinter Römers haben die Stellungen gewechselt, aber sie kommen trotzdem noch immer zu uns. Wir haben ihnen heute noch einmal Dampfudeln gemacht.

Jeden Tag gibt es nun einige Tote unter den Soldaten. Enzweihingen, Vaihingen und Aurich sollen von unserer eigenen Arie zusammengeschossen worden sein! Wenn dieses Blutvergießen, dieses Massenele, sich einmal rächt!



Quelle: Margret Böhringer

Kaufhaus Pehe: am 10. April 1945 Treffpunkt der Frauen, die Panzersperren öffnen wollten, am 23. April ausgeplündert



Quelle: Hilde Fendrich

In den letzten Kriegstagen wurden Nährmittelfarten obsolet.

Freitag, 13. April. Die ersten Markgröninger Toten – Schinz – die Arie schoß in die Schillerstraße.

Der Volkssturm benahm sich gestern Abend wie ein Sauhaufen und ging einfach nicht. Sie wollten eine Schlägerei und Schießerei anfangen. Rader wollte seine Frau und sein Kind erschießen, wir gingen schon in Deckung ...

„Unsere“ Soldaten sind nun fort, zum Einsatz nach Bietigheim. Zwei ließen ihre gesamten Privatsachen hier. Rolf bekam eine Ziehharmonika und einen Photoapparat, ich einen Pullover und Mutter eine Heizplatte. Ein Motorrad und sechzig Liter Benzin ließen sie auch hier. Nun soll der Volkssturm heute Abend fort!

Das letzte Aufgebot

Samstag, 14. April. Heute treiben diese Verbrecher die Jungen fort!!! Wer nicht freiwillig geht, wird von SS und Landjägern geholt.

Die erste Kompanie wird nun von den Pionieren übernommen. Sie müssen beim Rückzug alles sprengen. Überall liegen Minen. Die anderen sollen heute Abend fort. Gegen zehn Uhr faßten sie Kleider: Ein Kittel und eine Hose, verlaust und verdreckt.

In Untermberg steht der Feind. Er scheint uns in einen Kessel zu legen. Das Wetter ist wieder herrlich, und gearbeitet wird nur noch das Nötigste. Vater soll nach Kornwestheim kommen.

Familie Lenz wurde durch die Arie auch geschädigt, Dieterles ziehen zu Verwandten am Schwieberdingener Weg [Hof Glaser].

Asperg wollte mit dem Feind unterhandeln. Nun sitzen der Bürgermeister und zwei Männer der Familie Fink fest. Sie sollen erschossen werden. In Riexingen sollen unsere Soldaten [vor ihrem Abzug] furchtbar gehaust und geplündert haben, aber alles rächt sich auf Erden!

Sonntag, 15. April. Der Volkssturm kommt nun vorläufig doch nicht weg, und Vater ist noch bei uns. Das ist schon sehr viel wert. Auch heute Nacht schoß die Arie ins Städtchen, in die Helenenstraße und ebenso 64 Schuß in Richtung Vaihinger Weg.

Ohne den täglichen Beschuß lebten wir beinahe wie im Frieden, gespart – vor allem mit dem Essen – wird nicht mehr. Wir haben nun „alle Tage Sonntag“, ich backe einen Marmorkuchen. Heute werden die ersten Opfer beerdigt.

Mütter und Geschwister haben heute ihre Söhne und Brüder in der KO-Kaserne [Königin-Olga-Kaserne] besucht, 14- bis 15-jährige, die sie dort einkleiden, nachdem sie gestern von hier weggetrieben wurden. „Gott wird der gerechten Sache beistehen!“

Kämpfe sind schon bei Potsdam ... Jeden Abend kommt ein deutsches Flugzeug, das dann von feindlicher Flak beschossen wird. Sepp [Joseph] Diet-



Quelle: Otto Bräckle

Hitler-Jugend in den 1930er Jahren bei einer Geländeübung



Quelle: Hermann Klotz

Der 16-Jährige Hermann Klotz als Melder für die Flak-Batterie bei Stammheim

rich [SS-Oberst-Gruppenführer] und Baldur von Schirach [Reichsjugendführer] sollen in Wien von Österreichern ermordet worden sein.

Heute abend wurde ausgeschellt: „Der Asperger Bürgermeister und ein Gärtnereibesitzer gehen flüchtig! Es wird vermutet, daß sie sich hier, in Markgröningen, aufhalten. Sie müssen sofort ausgeliefert werden, sonst werden die als Geiseln verhafteten Angehörigen erschossen!“ Kann denn der Feind schlimmer sein als unsere Beschützer und Freunde?

Die armen verschleppten Knaben sind schon fortgekommen von Ludwigsburg, angeblich nach Tirol, entgegen der Versicherung, sie würden zwei bis drei Wochen in der Kaserne bleiben. Auf der Solitude sind schon die Feinde. Bei dieser Treibjagd kann es sich höchstens noch um ein paar Tage handeln, längstens Wochen. An deutschen Sendern senden nur noch: Süddeutsche Gleichwelle, Sender München und der Deutschland-Sender.

Auch die Soldaten haben übergenug. Jeder hat schon irgendein ziviles Kleidungsstück bei sich. Es fehlen hier und überall so viel Zivilanzüge wie Wägelchen und Fahrräder, ja, selbst auf Kinderwagen befördern sie ihr Gepäck. Maler Stuber mußte einige Armeefahrräder der Soldaten und Offiziere mit schwarzer Farbe anstreichen.

Gestern nacht wurden die französischen Zwangsarbeiter abtransportiert, aber heute sind alle schon wieder hier.

Durch die Teilung unseres Reiches befiehlt nun in Norddeutschland [Ernst] Busch und im Süden [Albert] Kesselring.

Montag, 16. April. Heute kommen alle Ausländer fort! Den ganzen Tag rechneten wir bei der Fortuna⁹ ihre Lohngehälter aus.

Viele Bombergeschwader gehen über uns hinweg. Es muß furchtbar viel Alarm sein, Tag und Nacht, zum Glück gibt es das bei uns nicht mehr.

Heute haben wir unseren Keller wohnlich gemacht und zwei Doppelpritschen hinuntergestellt. Es sieht nun ganz nett aus.

Schon zwei Wochen habe ich meinen Schmuck mit einer Schnur um den Leib gebunden, die Ringe ziehe ich nun wieder an. Vater und Rolf brachten den ersten Flieder von der Bucke. Die Alliierten haben nun wieder ein neues Kampfmittel: flüssigen Phosphor; davor haben wir schreckliche Angst!

Dienstag, 17. April. Gestern schoß die Arie nicht in die Stadt. Nürnberg, Chemnitz, Leipzig und Freudenstadt seien gefallen.

Bei uns ist noch alles in Erwartung. Viele gehen jetzt wieder ihrer Arbeit nach. Man muß jedoch stets bereit sein. Zehn von den verlagerten Knaben kamen wieder; sie kamen in Eßlingen in einen Bombenangriff und flohen in dem anschließenden Chaos.

Über das Schicksal der anderen ist noch nichts bekannt. Als Frau Schinz beerdigt werden sollte, brachten sie die falsche Frau aus dem Krankenhaus, nun mußten sie nochmals nach Ludwigsburg, um die richtige Tote mit dem Handwagen zu holen.

Deutsche Nachrichten zu hören, ist nun beinahe unmöglich, man bekommt kaum noch einen Sender herein.

Mittwoch, 18. April. Nun mußte Vater doch noch fort! Um sieben Uhr mußten sie antreten, und um elf standen oder saßen sie immer noch herum. Es ging wieder toll zu, und besonders Renz packte ordentlich aus. Herr Kienzle, Herr Wild und Vater halten zusammen, sie haben die gleiche Gesinnung.

Heute nacht schoß die Arie in die Eßlinger Gasse, Tote gab es zum Glück keine. Wir haben nun wieder Einquartierung: ein Stabsarzt, ein Unteroffizier und ein Bursche. Sie schlafen in Mutters Schlafzimmer, Rolfs [Irmas jüngerer Bruder] Zimmer ist das Verbandszimmer, und das Wohnzimmer ist das Büro der Fortuna⁹ – das Haus ist restlos voll! Der erste Patient war der Hauptmann.

Wo unser Vater heute wohl ist? Sicher nicht sehr weit. Zumindest nicht, wenn es geht, wie mit dem Unterriexinger Volkssturm. Die marschierten morgens gegen acht Uhr ab, und gestern nacht um elf Uhr lagen sie noch am Möglinger Weg: total betrunken. Sie hatten ein Faß Most dabei. Die Hiesigen bekamen allerdings vier Mann Militär mit, doch deren Gesinnung scheint der der anderen zu ähneln.

Freitag, 20. April. Markgröningen ist nun frei von Wehrmacht und Partei! Um zwölf Uhr klopfte es an die Kellertüre, es war der Stabsarzt, der uns Bescheid gab: »Wir kommen sofort weg! Die Zugangsstraßen sind schon gesprengt!« In der Stadt ist wegen der Sprengung bei den Mühlen ein großer Aufruhr. Wir sind in einem Kessel, vielleicht werden wir bald von der eigenen Artillerie beschossen!

Auch Zivil darf nicht mehr aus der Stadt. Der Ortsgruppenleiter [Schmückle] hat sich mit der Wehrmacht zurückgezogen. Der stellvertretende Bürgermeister Krapf hat sein Amt niedergelegt. [Bürgermeister Krinn war im Dezember 1944 wegen mangelnder Parteiräson an die Front versetzt worden.] Unsere schönen Brücken und Straßen werden einer Wahnsinnsidee wegen zerstört. Wir hoffen, daß alles vollends gut geht. Doch der Luxemburger Sender brachte die Nachricht, Stuttgart sei eingekesselt und erwarte das gleiche Schicksal wie der Ruhrkessel.

Die Franzosen in Markgröningen

Samstag, 21. April. Wir sind besetzt! Und unser Vater kam heim! Heute morgen kam er an, todmüde: Sie waren zu Fuß in einer Nacht 80 Kilometer marschiert. Überall waren die Neckarbrücken gesprengt, als sie zurückgingen, weil sie nicht mehr zu ihrer Einheit fanden. Vater übernahm das Kommando. In Schorndorf sprengten sie das Proviantamt [auf] und versorgten sich mit Schokolade, Wein, Zigarren und Büchsenwurst.

Um zehn Uhr hieß es auf einmal: »Sie kommen, sie kommen! Sie kommen die Steige herauf!« Da waren auch schon die ersten französischen Soldaten vorn an der Straße. Als erstes mußte das Straßenschild „Adolf-Hitler-Straße“ [Bahnhofstraße] entfernt wer-

den. Ein Soldat legte sich mit schußbereitem Maschinengewehr auf den Boden und beobachtete die Wernerstraße, zwei andere gingen langsam die Häuserreihen entlang, sich immer wieder sichernd umblickend aus Angst vor den Werwölfen. Ich winkte den zwei Franzosen und gab ihnen das Gewehr und die Munition, die unsere Soldaten bei uns zurückgelassen hatten. Einer von ihnen rannte in unser Haus, schaute sich um und rief: »Bicyclette, bicyclette!« Er entdeckte das Rad meines Bruders und schnappte es. Als mir daraufhin die Tränen kamen, klopfte er mir auf die Schulter und sagte: „C'est la guerre!“ Auf dem Rathaus sitzt nun der „Capitain“. Abends mußten wir noch Radio, Fahrräder und Photoapparate abliefern. Alle ausländischen Zwangsarbeiter bekamen Waffen. Nun sind sie der »Volkssturm!«

Von abends sieben bis morgens um sieben herrscht nun Ausgangssperre. [August] Krapf [stv. OG der NSDAP] und die Landjäger [örtl. Gendarmen] sind verhaftet, und wir schliefen das erste Mal seit langem ohne Verdunkelung in unseren Zimmern.

Sonntag, 22. April. Heute nacht brannte eine Scheune und ein Wohnhaus von Fiedlers in der Helenenstraße. In der „Milchzentrale“ bekommt man Vollmilch. Nochmals wird bekannt gemacht: Alle Waffen seien abzuliefern, Hausdurchsuchungen würden vorgenommen. Zwanzig Geiseln seien festgenommen worden; sie würden erschossen, wenn sich irgendeine Sabotagehandlung ereignen würde! Schmückle, Ortsgruppenleiter a.D., und Zibold, Hitlerjugendführer a.D., würden gesucht. Sie müßten sich noch hier oder in der Nähe aufhalten; sie konnten nicht mehr fliehen. Lebensmittelkarten würden bis auf weiters gelten.

Stuttgart ist gefallen! Im Allgemeinen geht das Leben seinen gewohnten Gang. Auto um Auto fährt die Asperger Straße hinaus, aber sonst merken wir nicht mehr viel von den Kriegshandlungen.

Seit heute abend acht Uhr haben wir wieder Licht – nach nur zwei Tagen Besatzung!

Eugen Bohnacker und zwei Kameraden marschieren eben „als Ausländer“ am Fenster vorbei. Sie kommen aus der Kaserne in Botnang. Morgen oder in den nächsten Tagen sollen Amerikaner kommen. Wir werden amerikanische Kolonie! Auf der Straße fallen immer wieder Schüsse, aber für uns ist der Krieg nun zu Ende. Was jetzt noch kommt, müssen alle Deutschen mitmachen.

Das Fortuna-Büro⁹ ist nun Wachlokal. In der Stadt haben die ersten Soldaten geplündert, vor allem Uhren. Wir sind im allgemeinen fast unglaublich gut über



Quelle: Margret Böhringer

Französische Kriegsgefangene um 1941. Sie bestätigten gute Behandlung durch die Markgröninger Bauern und den Arzt Dr. Umbach.

den Krieg und die Kampfzone hinweggekommen. Morgen wollen wir unsere Sachen einräumen, solange wir noch nicht zur Zwangsarbeit herangezogen werden, denn das wird nun wohl bald kommen! Blum haben ehemalige russische Zwangsarbeiter verprügelt, und Frau Schied und Gärtner Rau wollen sie ermorden. Sie können nicht mehr in ihre Wohnung. Vorläufig regiert eben der Pöbel, doch das wird bis in ein, zwei Wochen schon geregelt werden.

Montag, 23. April. Heute früh haben sie das Kaufhaus Pehe geplündert und alles aus Büro und Lager auf die Straße geworfen.

Nur Ausländer durften sich Ware holen. Was es da noch alles gab! Selbst Friedensware! Und vorher bekam man nicht einmal mehr etwas auf Punkte. Alles ist ganz aufgebracht! Auch deshalb, weil Stierle niemand Schuhe gab, und jetzt haben die Ausländer ausgeräumt! Auch mit den Rauchwaren ist es so. Jetzt ziehen viele Kolonnen Richtung Heimat, wie vor vier Wochen noch elende Trupps die Steige heraufwanderten. Doch diese sind nun bewaffnet und gut ausgerüstet.

Man kann es immer noch nicht glauben, daß nun die Angst und all das ein Ende hat. Vom Flughafen [Sachsenheim] sind schon wieder die ersten Flugzeuge gestartet. Bei Wild wurde ein Wehrmachtslager mit Spaten, Schaufeln und Pickeln geräumt – auch wir holten etwas. Ringe und Uhren werden den Leuten von den französischen Soldaten von Händen und Fingern gerissen. Von morgens sechs bis abends halb neun ist nun Ausgang.

Dienstag, 24. April. Dr. Umbach ist Bürgermeister! Jeden Tag werden neue Verordnungen von Ausscheller Gottlob Kirschbaum ausgeschellt. Über-

haupt ist der Büttel jetzt der zweitwichtigste Mann am Ort, Vermittler zwischen Franzosen und Deutschen. Täglich wird Silber geplündert, werden den Frauen Uhren und Ringe auf der Straße abgezogen. Dies geschieht meist durch heimwandernde Kolonnen, die hier endlos vorbeiziehen, mit Blumen bekränzt, ihrer Heimat zu. Wie werden einst unsere Soldaten heimkommen? Einer von Ballmanns kam heute heim, mit der Feldhacke auf der Schulter, hochgekrempeelten Ärmeln, querfeldein. Morgen sollen die Männer die Straße im Tammer Weg wieder notdürftig instandsetzen, damit die Lkws der Alliierten besser durchkommen. Moritz Vetter teilte sie ein, auch er ein früherer Parteigenosse. Morgen will Vater aufs Rathaus.

Täglich wird irgendwo geplündert, heute bei Notar Heß. Die einen sprechen von Waffenstillstand und die anderen, wir gingen mit den Amerikanern gegen Rußland. Die einen sagen, der Feind sei in München und die andern, die Deutschen hätten Wien wieder von den Russen „gesäubert“. Der Führer habe gesprochen und kämpfe in vorderster Front. Goebbels und Göring seien geflohen – so ist es, wenn man kein Radio mehr hat!

Vater war heute im Tammer Weg. Die Stimmung ist äußerst gereizt, weil sich die Parteigenossen [der NSDAP] wieder einmal drücken. Vater hat mit Pehe zusammen ca. dreißig Mann herausgesucht. Wann geht es endlich einmal gerecht zu? Gemeinsam mußten sie mit den Männern im Tammer Weg eine



Neu eingesetzter Bürgermeister
Dr. Karl Umbach

Notbrücke für die alliierten Truppen bauen. Anschließend gab es Zigaretten und Konserven. Hoffentlich ist bald Frieden!

Donnerstag, 26. April. Heute waren alle „Hundertprozentigen“ beim Straßenbau, sogar der Apotheker [La Roche], Pehe, Späth u. a.

Es gehen tolle Gerüchte um: Der Führer sei tot, ebenso Stalin. In Hemmingen, Münchingen, Stuttgart usw. seien lauter „Schwarze“, die gingen furchtbar mit den Leuten um! Heute war Maria Käs von Asperg da und sagte, „Schwarze“ kämen nur in die Orte, in denen geschossen wurde. In Asperg sei der alte Bürgermeister wieder da. Zur Zwangsarbeit seien nur die Männer der SA verpflichtet, und die Frauen der Frauenschaft müssten auf dem Hohen Asperg die Zimmer der Franzosen richten.

Reglementierungen

Samstag, 28. April. Abends um halb neun Uhr müssen nun Haustüre und Fensterläden geschlossen sein. Ringsum in der Umgebung dürfen die Leute nur morgens und mittags jeweils zwei Stunden aus den Häusern. Brot ist sehr knapp. Die Ausländer dagegen leben recht »flott«: Rehbraten, Hasenbraten, Wein und stets Weißbrot. Viele Russen sind schon nach Frankreich weitergezogen. An den Haustüren müssen nun sämtliche Bewohner mit Geburtstag angegeben sein. Auf dem Marktplatz mußten gestern sechs Hitlerjungen die Fahnen und das Hakenkreuz des Rathauses verbrennen – und Schmückles (OG) Uniform. Mussolini wurde mit seiner Familie gefangen genommen, die gesamte Südfront hat die Waffen gestreckt. In Norwegen gingen alle Soldaten in die Gefangenschaft, in Berlin, Unter den Linden, hätten sich Amerikaner und Russen die Hände gereicht ...

Immer wieder sieht man deutsche Flugzeuge auf dem Flugplatz landen. Man kann es immer noch nicht glauben, daß es für uns keinen Fliegeralarm mehr gibt. Heute nacht haben die Ausländer alle Straßenlampen heruntergeschossen.

Sonntag, 29. April. Rolf brachte eine riesige Menge Maiblümchen aus dem Wald. Dort liegen viele Blindgänger und Flugblätter in Mengen. Viele Flugzeuge gehen über uns hinweg. Man kann es gar nicht glauben, daß uns das nichts mehr angeht.

In Untermberg und Riexingen sollen viele Häuser beschlagnahmt sein. In Bissingen wurde einer namens Maurer erhängt, und das Hakenkreuz wurde ihm auf die Stirn gebrannt. Haag und Schwarz aus der I. Kompanie des Volkssturms kamen heute nacht heim. Bis über die Donau mußten sie, und nun haben sie sich in die Heimat durchgeschlagen. An der Front muß ein furchtbares Gemetzel sein. Nachts ist es auf den Straßen sehr unruhig. Immer wieder fallen Schüsse.

Dienstag, 1. Mai. Nun sei Waffenstillstand – Hitler gestorben und Mussolini erschossen.

Mittwoch, 2. Mai. Es gibt nun doch keinen Waffenstillstand, die Russen seien nicht damit einverstanden. Aber der Führer ist tot! Er sei im Kampf schwer verwundet worden und gestorben. Alles meint, nun gäbe es mit Rußland Krieg! Vater war heute auf dem Rathaus. Die Radios sind entweder alle fort oder unbrauchbar gemacht. Er sagte deshalb dem Bürgermeister, sie sollten wenigstens Lautsprecheranlagen anbringen, um die Bevölkerung zu informieren. Wer sich mit den Franzosen gemein gemacht hatte, erhielt alles zurück. Es kommt einem recht komisch

vor, wenn nun um halb neun Uhr alle Läden und Türen geschlossen sein müssen. Orte, in denen die Bestimmungen nicht aufs Genaueste eingehalten werden, bekommen verschärfte Bedingungen. So muß zum Beispiel in Bissingen alles um sieben Uhr zu Hause sein und in Ludwigsburg um fünf. In Stuttgart muß es besonders schlimm sein: zweimal zwei Stunden Ausgang, kein Wasser, kein Licht, keine Lebensmittel und viel Schwarze. In Ludwigsburg spukt es noch immer mit den Werwölfen.

Donnerstag, 3. Mai. Heute nacht sollen Amerikaner kommen. Um 18.00 Uhr müßten alle französischen Soldaten weg sein. Hoffentlich wird es wahr. Denn den Franzosen ist niemand hold. Die Radios sind alle fort. Hoffentlich werden wir bald amerikanisch. Oft hört man in der Ferne noch ein Grollen. Das müssen Sprengungen sein, an defekten Brücken oder ähnlichem. Der Flugplatz [bei Großsachsenheim] ist nun wieder voll intakt. Ganz nieder sieht man die Maschinen über uns fliegen. Hoffentlich wachen wir auf und die Amerikaner sind da. Die werden doch unser liebes Württemberg nicht den Franzosen lassen, wenn auch jetzt noch auf dem Rathaus und dem Oberen Tor die französische Flagge weht.

Bedingungslose Kapitulation

Samstag, 5. Mai. Um 12.00 Uhr läuteten die Glocken. Zuerst dachten wir, es sei ein Begräbnis oder eine Hochzeit. Aber es läutete eine volle Stunde. Waffenstillstand!!! Die Westarmeen haben kapituliert. Mit Rußland ist noch kein Ende. Stähle und Friedrich mußten die Glocken ziehen, vielleicht klang es deshalb so abgehackt!

Niemand macht viel Aufhebens. Alles ist so in Erwartung. Man ist schon das ruhige Schlafen gewöhnt

– ein Leben ohne Alarm. Dafür gibt es jetzt Einbrüche und Diebstähle in Mengen. Bei Umminger und Wild erst gestern. Abends wird immer noch geschossen.

Nun hab ich an meinem Fensterladen das Verdunkelungspapier weggemacht und kann sehen, was auf der Straße vor sich geht. Vorhin sah ich, daß zwei Posten etwas anzündeten. Es glühte auf, verursachte einen lauten Knall und eine große Rauchwolke. Das Paket, das sie anzündeten, war Tränengas.

Die Radios sollen nun alle wieder abgeliefert werden – bis auf die in den Gaststätten. Lautsprecher sind schon an der Post und am Rathaus.

Sonntag, 6. Mai. Auch heute läuten wieder die Glocken. Für jeden offenen Fensterladen nach 20.30 Uhr muß man RM 20,- bezahlen.

Montag, 7. Mai. Deutschland hat bedingungslos kapituliert. In Reims, in Eisenhowers Hauptquartier, ist heute nacht – 2.41 Uhr – das Abkommen unterzeichnet worden.

Weil heute abend die Glocken wieder eine Stunde läuteten, gingen Gertrud und ich an die Post, um Nachrichten zu hören. Da hörten wir dann die Neuigkeit.

Dort sah ich auch meinen ersten Schwarzen. Er führte einen großen Lastzug. Er hielt unter den Kastanien und stieg aus. Wir wurden alle unruhig. Endlich ging ein Mann zu ihm hin und dann ein zweiter. Die Kinder waren auch gleich da, und alle bestaunten ihn. Er war auch wirklich mehr als schwarz. Vom Staub hatte alles die gleiche Farbe: Uniform, Stahlhelm, Gesicht und Hände. Aus diesem grauschwarzen „Etwas“ funkelten die weißen Zähne, und das Weiß der Augen blitzte.

Aus dem Rathaus marschierten immer wieder zwei Soldaten heraus, schossen 20 bis 30 mal in die Luft, marschierten zurück, und dann kamen die nächsten zwei. Alle Ausländer johlten, lachten und schossen in die Luft. Auch jetzt noch knallt und kracht es immer wieder. Nun ist also Frieden. Schmückle soll nach hier gekommen sein.

Endlich Frieden

Dienstag, 8. Mai. Frieden – der Krieg ist zu Ende – heute nacht um 23.01 Uhr tritt er in Kraft. Die Franzosen lassen Sirenen heulen, schießen und johlen. Für sie beginnt nun die Siegesfeier, und wir sind sozusagen Zaungäste. Wir müssen froh sein, wenn wir nicht zwei Tage Ausgehverbot bekommen, während sie heute und morgen feiern. Bei Frau Bauer¹⁰ hörte ich im Radio die Übertragung der Siegesfeier (man kommt nicht aus der Stadt heraus, selbst um nach Ludwigsburg zu gehen, braucht man einen Passierschein) und die dabei gehaltenen Ansprachen. Am Sonntag ist bei den Alliierten überall Dankgottesdienst. Himmelfahrt wird wieder gefeiert. Schmückle ist doch nicht hier. Es war ein böser Aufruhr.

Mittwoch, 9. Mai. Seit Frieden ist, ist es fast unerträglich heiß. Dabei müssen um 20.30 Uhr die Fenster zu sein. Punkt 20.30 Uhr geht die Knallerei los, wo noch ein Spalt offen ist. Diese Woche bekamen wir 1000 Gramm Brot und 250 Gramm Wurst oder Fleisch. Die Franzosen bekommen außer diesen Lebensmittelmarken noch täglich zusätzlich 200 Gramm Fleisch, Weißbrot und Butter.

Jeden Tag sieht man ein paar Markgröninger Männer mehr hier – frühere Soldaten.

Vater hat heute ein russisches Auto gesehen. Gestern waren Ella Braun und ihre Mutter aus Kornwestheim

hier. Auch dort ging alles gut. Es sind viele Schwarze dort, die aber fast durchweg sehr anständig sind. Beinahe überall ist amerikanische Besatzung – auch in Asperg. Aber überall müssen die Leute um 19.00 Uhr zu Hause sein. Auf der Veranda hängte Mutter einen Fensterflügel aus. Dann sieht man von außen nicht, daß ein Fenster offen ist. Man hört nun, daß wir jungen Leute von 18 bis 30 alle nach Frankreich kämen. Warten wir's ab. Der erste Zug Stuttgart-Paris ist am Dienstag abgefahren ...

Sonntag, 13. Mai. Vorgestern war ein Soldat aus Bruchsal bei uns. Er kam von Innsbruck. Dort muß es ganz und gar wie toll zugegangen sein. Die Generale seien wie die Hunde herumgelaufen, und einer habe den anderen entlassen. Grund: mangelnde Gesundheit ...

Heute war einer da, der vom Lazarett in Waiblingen kam und nach Landau wollte.

Tante Mina war auch hier: In Ludwigsburg sind Amerikaner, sehr anständig. Aber in Vaihingen und Umgebung müssen die Schwarzen gehaust haben – einfach schrecklich. Sie entdeckten ein KZ-Lager. Deshalb wollten sie alle Ortschaften ringsum anzünden. Doch ein Offizier fand Tafeln, auf denen stand, daß für die Bevölkerung der Zutritt verboten sei ...

Nun ist Flecktyphus ausgebrochen.

Die Herren Franzosen müssen nun vom Unteroffizier an aufwärts begrüßt werden. Tante Mina hat erzählt, daß auch in Ludwigsburg vor drei Wochen die Frauen vors Rathaus gezogen sind und gefordert haben, daß Ludwigsburg nicht verteidigt wird.

Einige davon wurden verhaftet, und als die anderen nicht weichen wollten, heulten die Sirenen: akute Luftgefahr. Das kam dann in einem Feindsender. Der Volkssturm zog auch so schnell wie mög-

lich Zivil an. Hier wurde heute Lutz verhaftet, weil er mit einer Französin schimpfte, die eine Antenne in seinem Garten aufstellen wollte. Viele Mädels haben auch schon Anschluß gefunden. Früher scherzten sie einem dafür eine Glatze, jetzt aber ist es eine Ehre. Wie sich doch die Zeiten ändern!

Dienstag, 15. Mai. Vater war den ganzen Tag unterwegs. Sie wollen hier auch ein bißchen Ordnung schaffen. Vater bekam eine Zeitung vom Kampfkomitee in Stuttgart. Es gibt natürlich jetzt schon wieder böse Zungen.

Heute wurde bekanntgegeben, daß alle Personen der Besatzungsbehörde zu grüßen sind – Geldstrafe 20,- RM. Morgen müssen sich alle, die ohne Arbeit sind, melden, sonst werden sie auf dem Hohen Asperg inhaftiert. Den halben Zentner Weizen, den man vor dem Einmarsch bekam, muß man wieder abliefern. Im Seminarhof¹¹ sind 250 amerikanische Schwarze. Sie sind sehr anständig. Kinder bekommen Schokolade, Bonbons und Orangen, wenn sie etwas zu Trinken bringen (Most).

Jeden Abend gehen wir über den Zaun zu Frau Bauer, um Nachrichten zu hören. Der Heimweg ist etwas gefährlich, weil oben Franzosen wohnen. Aber die Herren vom Radio widersprechen sich auch! Auf der einen Seite machen sie jeden von uns für das Elend verantwortlich und verweigern uns jede Achtung und Hilfe. Auf der anderen Seite bringen sie Berichte über die KZ-Lager, in denen solche umkamen, die aufmuckten. Man hat so den Eindruck, als ob die Alliierten eben doch nicht so den rechten Einblick in das Dritte Reich haben. Nun meint jeder, er könne den Stein gegen jeden, der deutsch ist, werfen. Aber mit Haß bewirken sie auch nicht mehr als Hitler. Es geht das Gerücht um, daß Kinder keine Lebensmit-

telkarten mehr bekämen. Nach Rußland kämen 1,5 Mio. Soldaten und nach Italien 200.000 – und diejenigen, die sich sechs Kriegsjahre lang in der Heimat herumdrückten – die UK-Gestellten?¹² Auch der Feind übt keine Gerechtigkeit.

Mittwoch, 16. Mai. Wir haben uns auf dem Rathaus gemeldet. Es hatten sich zu viele Mädchen auf der Straße herumgetrieben. Deshalb müssen jetzt alle arbeiten, oder sie kommen zu einem Bauern. Heute gab die Sirene zweimal Vollalarm. Zuerst wußten wir nicht, was dies bedeutet – es ist ein Alarmsignal für die Franzosen. Heute morgen plünderten Russen auf der Nippenburg. Maschinengewehre und andere Waffen wurden eingesetzt. Sie hatten den Grafen in den Keller gesperrt. Es gab einen Toten und zwei Verwundete.

Heute mittag plünderten sie die Obere Mühle. Näheres ist noch nicht bekannt. Es herrscht die gleiche Ungewißheit wie damals, als der Feind kam. Man weiß immer noch nicht, ob wir die Franzosen behalten oder die Amerikaner als Besatzer bekommen. Uns regieren so Bürschchen mit 20/21 Jahren und ihre Freundinnen, Russinnen und Französinnen. Und dieser Bernard läuft bei dieser Hitze immer noch mit seinem Militärmantel herum.

Donnerstag, 17. Mai. Jetzt haben wir wieder bis 21 Uhr Ausgang. Wasser darf man keines mehr trinken, weil überall Seuchen ausbrechen. Von Stuttgart aus fahren wieder Züge – der Kilometer kostet eine Mark (RM).

Freitag, 18. Mai. Vater bekam heute einen Brief vom Barth – seine Kündigung. Sie wurde ihm von Stähle gebracht, dem Betriebsleiter von Barth!

Samstag, 19. Mai. Heute starb Elsa Beck – die erste der Schulkameradinnen – sie hatte Blutvergiftung. Viele Soldaten sieht man heimwandern. Heute nacht war ein schlimmes Gewitter. Immer noch müssen um neun Uhr die Fensterläden geschlossen sein. Heute bekamen wir 1/4 Pfund Fett, 200 Gramm Fleisch und etwas Nahrungsmittel.

Dienstag, 22. Mai. Heute bekam ich von Rielingshausen einen Brief von Lore. Ihr Dörfchen bekam auch Arie-Beschuß. In Marbach mußte man erst ausschellen, daß der „Ami“ da war. Vater gründete mit Bohnacker ein Komitee zur Beratung des Bürgermeisters und zur Vertretung der Interessen der Arbeiterschaft. Morgen fahren die beiden mit dem Auto nach Ludwigsburg und wollen mit verschiedenen Persönlichkeiten reden. Die Franzosen sollen nun in den nächsten Tagen abgezogen werden. Am Samstag besichtigte De Gaulle eine Parade in Stuttgart.

Samstag, 26. Mai. Hie und da bin ich abends bei Bauers zum Radiohören. Himmler hat Selbstmord verübt. Ab heute habe ich Englischunterricht bei Professor Römer mit noch ein paar Mädeln. Jeden Morgen von 6.45 Uhr bis 8.00 Uhr.

Sonntag, 27. Mai. Alfred Dieterle ist heimgekommen. Ihnen sei es bei den Amerikanern sehr dreckig ergangen. Sie wurden alle kahlgeschoren, bekamen drei Tage überhaupt nichts zu essen. Auf sumpfigem Boden standen sie ohne irgendetwas. Mancher nahm sich das Leben.

Dienstag, 29. Mai. Vater und Bohnacker müssen um 9.30 Uhr ins Rathaus kommen. Hier soll jetzt auch wieder Ordnung geschaffen werden.

Mittwoch, 30. Mai. Heute kamen 600 Mann (Italiener, Serben, Russen usw.) in die Aufbauschule. Neun Männer standen lange bei uns. Es ging das Gerücht um, daß die Franzosen einen Tag lang plündern dürften, bevor sie abzögen.

Sonntag, 3. Juni. Am Freitag wurden zwei Markgröningerinnen die Haare auf dem Flugplatz geschoren und gestern zwei Mädchen aus Ludwigsburg hier auf dem Marktplatz. Sie hatten die Nacht in der Aufbauschule verbracht ...

Mutter geht nun zum Arbeiten auf den Pulverdinger Hof und bekommt dafür zwei Liter Milch und das Essen. Gestern hatten eine Russin und ein Franzose Hochzeit; das war beinahe ein Staatsakt!

Montag, 4. Juni. Nun kommen noch 600 Polen und 400 Franzosen, darunter viele Schwarze. Die Frauenschaft sammelt Matratzen für hundert Betten, sonst wird die ganze Ostergasse belegt. Die Schillerstraße muß wahrscheinlich geräumt werden. Es heißt, Rußland habe Amerika den Krieg erklärt.

Mittwoch, 6. Juni. Bis heute nachmittag um fünf Uhr muß die Schillerstraße geräumt sein. Die Leute dürfen fast gar nichts mitnehmen. Ich war auf der Bucke, als der Befehl kam. Ein Italiener begleitete mich die Straße herauf, sonst hätte ich auf keinen Fall mehr Erdbeeren mit nach Hause gebracht. Alfred Dieterle haben sie heute verhaftet und weggebracht, er hatte die französischen Soldaten – wie verordnet – begrüßt – mit tiefer Verbeugung und devot geschwenktem Schäferlaufshut ...

Ab heute müssen wir nicht mehr verdunkeln, und wir haben von morgens vier bis abends neun Uhr Ausgang.

Samstag, 9. Juni. Immer noch sind die Franzosen hier. Stadtpfleger Bofinger muß auf Anordnung der französischen Verwaltung – Bernard und Ries – die Möbel des Ortsgruppenleiters versteigern und bietet meinen Vater, da er sich nicht mehr zu helfen wußte, um Mithilfe. Schmückle ist zur Versteigerung seiner Möbel gekommen.¹³ Nachdem die französische Kommandantur von seiner Anwesenheit erfahren hat, wird er im Rathaus eingesperrt. Nun muß er das Rathaus putzen und anschließend – laut mit der Glocke des Ausschellers läutend – einige Runden um den Marktbrunnen gehen.

Mittwoch, 13. Juni. Heute kommen die Italiener fort. Vater ist fast nicht mehr daheim. Mein Rad habe ich wieder zusammengebaut, vielleicht bekomme ich von einem Polen ein Radio gegen ein Fahrrad.

Sonntag, 24. Juni. Immer wieder kommen einige Soldaten heim. Durch Bietigheim fahren allerdings auch viele deutsche Kriegsgefangenen in Güterzügen nach Frankreich: Diese Armen sind beinahe am Verhungern, und alles sammelt Brot. Denn das Rote Kreuz darf sie verpflegen.

Mittwoch, 27. Juni. Wir holten Kirschen in Besigheim, und abends wollten wir auf dem Pulverdingler Hof Milch holen. An der Vaihinger Steige überfielen uns Polen und wollten mein Rad. Einer schlug mir mehrere Male mit seinem Revolver auf den Kopf. Als er merkte, daß ich schwach wurde, steckte er die Waffe ein; in dieser Sekunde fuhr ich davon. Zum Glück kam zur selben Zeit ein Pferdetransport mit Hunderten von Pferden – die Pferde waren alle auf der Schwäbischen Alb requiriert worden – die Straße herauf, nur von vier „Ausländern“ begleitet. Die-

se nahmen mich in ihre Mitte und schützten mich so vor meinen Verfolgern. Auf dem Pulverdingler Hof wartete ich, bis mein Vater kam, um mich abzuholen. Von da an gingen Getrud und ich täglich auf den Hof, um zu arbeiten – für zwei Liter Milch und ein sehr gutes Essen! Vater ist kaum noch hier. Jetzt kommen die Franzosen in die Aufbauschule! Sechshundert Leintücher und dreihundert Kissen müssen wir sammeln. Auch alle Radios müssen wieder abgegeben werden. Nächste Woche muß jede Familie einen Anzug (samt Schuhen und Hut) auf der Kommandantur abgeben.

Sonntag, 1. Juli. Seit Dienstag sind wir – Frauen der Frauenschaft und anderer Organisationen – in der Küche der Aufbauschule beschäftigt. Der Speisesaal der Schule ist nun das Kasino der französischen Soldaten. Wir bekommen viel und Gutes zu essen; ab und zu auch etwas, um es mit nach Hause zu nehmen.

Allerdings ist der französische Capitain auch sehr stur. Jeden Tag kontrolliert er die Küche, und am Abend muß alles blitzblank sein. Einmal, als wir vergessen hatten, die Asche aus dem Herd zu nehmen, nahm er den Aschekasten und verstreute die ganze Asche überall in der Küche. Als ich protestierte, rief er: „Wo ein Deutscher atmet, lügt er!“ Später erfuhr ich, daß er Jude ist und all seine Verwandten im KZ verloren hat.

Montag, 2. Juli. Diese Woche sollen die Franzosen nun endgültig abrücken, und die Angst ist groß. Junge Mädchen und ehemalige Soldaten sind auf amerikanisches Gebiet geflohen, aus Angst, von den Franzosen verschleppt zu werden. Manche Frauen bringen ihre Nähmaschinen über die Felder nach Lud-

wigsburg. Zusätzlich zu dem Anzug müssen wir [den Franzosen] Hühner, Hasen, Eier und pro Familie zehn Liter Most abliefern ...

Nachtrag

Hier endet mein Tagebuch, und der Rest muß aus der Erinnerung erzählt werden:

Am [Tag vor der Übergabe der Stadt an die Amerikaner] fuhr auf dem Hof des Seminars Lastwagen vor. Das gesamte Geschirr wurde – ungespült, wie es eben gerade auf den Tischen stand – auf die Lkws verladen und abtransportiert. Die Franzosen sollten nach Konstanz verlegt werden und nahmen mit, was sie brauchen konnten.

An diesem Morgen kam Anna Wixler aufgeregt zu meinem Vater. Sie hatte Teile ihrer Aussteuer in einem großen Holzkoffer in ihrer Scheune hinter dem Gasthaus zum Ochsen „ausgelagert“ – und eben diese Scheune hatten die Franzosen auch als Lager beschlagnahmt. „Emil, die nehmen mir alles mit“, kam sie aufgeregt zu meinem Vater. Er fragte sie, ob sie einen zweiten Schlüssel habe. „Wenn die Franzosen über Mittag im Kasino sind, nimmst du alles aus dem Koffer und füllst ihn anschließend mit Stroh und ein paar Backsteinen, damit das Gewicht stimmt!“ Und dies klappte tatsächlich!

Die Übergabe der Stadt von den Franzosen an die Amerikaner fand auf dem Marktplatz statt – in gebrochenem Deutsch. Mein Mann, der inzwischen bei uns war – er hatte es geschafft, aus einem Transportwagen zu fliehen – dolmetschte.

Auch für die amerikanischen Soldaten war die Aufbauschule [HLG] zum Kasino bestimmt, aber: Es war kein Geschirr mehr da! So wurde der französische Kommandant aufs Rathaus eingeladen – und so lange da behalten, bis alles wieder da war.

Für die Kinder und Jugendlichen begannen nun herrliche Zeiten! Schule war schon lange keine mehr, und so beschäftigten sie sich mit allem, was mit dem Krieg zu tun hatte. Vor allem sammelten sie Waffen und Munition; Panzerfäuste, Handgranaten und Gewehre konnte man bei ihnen finden; ja, sie hatten sogar eine Technik entdeckt, wie sie die Zündschnüre usw. herausbekamen. Meinem Bruder [Rolf] war es zwar streng verboten, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen, aber immer wieder brachte er etwas von diesem „Zeug“ heim. Wir hatten ganze Bündel von Zündschnüren in der Waschküche, und meine Mutter zündete damit das feuchte Holz im Waschkessel an.

Doch immer wieder hörte man von Kindern, denen Gliedmaßen abgerissen wurden. So nahm mein Vater eines Tages, als es furchtbar regnete, den gesamten Zündstoff und warf ihn in den Abwasserschacht, die Revolver und Gewehre vergrub er in den noch offenen Schützengräben auf der Bucke.

Und dann sammelten wir Buchele!¹⁴ In diesem Jahr gab es sie in riesigen Mengen. Täglich fuhr ein Lastwagen von Bietigheim her durch Markgröningen – er hatte Bänke auf der Ladefläche montiert – und gegen ein Pfund Bucheckern konnte man in den Hochwald und zurück fahren. Es gab Ölmühlen, in die man diese Buchele bringen konnte, und die dann Öl daraus pressten – gegen Einbehalten einer bestimmten Menge Öl. Bei der Getreideernte reichten viele Bauern nach dem Verladen der Garben die Reste nicht zusammen, so daß man Ähren lesen konnte. Aber auch hier mußte man Beziehungen haben, sonst war der Acker von anderen abgelesen. Es gab vier Mühlen, in die man das gesammelte Getreide bringen konnte.

Eines Nachts [am 10.11.1945] wurde in der Spitalmühle die Familie des Müllers [Frick und ein Knecht] – sechs Personen – erschossen. Die Täter waren Polen, die plündern wollten und fürchteten, erkannt worden zu sein. [Sie wurden 1946 gefasst und zwei davon zum Tode verurteilt.]

In diesen Tagen wurden wir alle zu Selbstversorgern. In der Seide war gegen Ende des Krieges eine Fallschirmfabrik untergebracht worden. Nun konnte man dort vieles kaufen: Aus den roten Bahnen der Fallschirme machte man Kleider, die Seile für die Schirme knüpfte man – oft mit blutenden Fingern – mühsam auf und strickte daraus Socken, Schlüpfer und BHs. Es gab einfach gar nichts, das man nicht irgendwie verwertete ...

Und wieder einmal schellte unser Büttel aus, daß sich morgens um fünf Uhr alle in Reih und Glied vor ihren Häusern aufstellen mußten. Zu uns kamen sie dann allerdings erst gegen zwei Uhr, so daß wir schon ziemlich erledigt waren. Zehn Mann hoch stürmten die amerikanischen Soldaten ins Haus, der Haushaltungsvorstand mußte mit, und sie durchsuchten jeden Winkel, rissen die Betten der Männer auf, und wehe, sie fanden ein Hakenkreuz auf irgendeinem Gegenstand! Dabei hing auf beinahe jeder Toilette des Ortes ein Exemplar von „Mein Kampf“ – wir hat-



Quelle: Elisabeth Sieb



Bild: David Zechmeister, Quelle: Stadtbibliothek 6/2000

Spitalmühle um 1940. Außenliegende Gehöfte wurden 1945 von Banden entlassener Zwangsarbeiter heimgesucht. Rechts: Grablage der ermordeten Familie Frick

Russische Zwangsarbeiterin

ten ja kein Toilettenpapier, aber an diesen Büchern herrschte kein Mangel, hatte man doch während des Dritten Reiches anlässlich der Trauung stets ein Exemplar erhalten.

Erst Ende 1945 bekamen wir die ersten Briefe von unseren Verwandten aus der Schweiz – geschmug-



Irmas Onkel in der Schweiz
Quelle: Irma Christmann

gelt von einem Meister in der Seidenfabrik, einem Schweizer Staatsangehörigen. Mein Onkel in der Schweiz war ein „hundertprozentiger“ Schweizer. Während des Krieges war er bei der Schweizerischen Geheimen Staatspolizei. Die Schweiz war zwar neutral, aber nach 9 Uhr abends fuhren keine offiziellen Züge mehr. Da rollten dann Munitionszüge durch die Schweiz nach Italien. Als Gegenleistung erhielt die Schweiz Güterzüge mit Kohle und Lebensmitteln – nur so konnte sie überleben. Viele deutsche „Größen“ reisten vor und während des Krieges in die Schweiz. So mußte mein Onkel zum Beispiel einmal Furtwängler an der Grenze abholen, denn auch diese Prominenten durften nur zehn Reichsmark mit über die Grenze nehmen. Er begleitete diese „Herren“ dann bis zu ihrem Aufenthaltsort, ließ ihnen unterwegs soviel Geld, wie sie brauchten, und an ihrem Urlaubsdomizil erhielt er alles wieder zurück – sie hatten ja alle ihre Konten in der Schweiz.

Die Briefe, die wir in den nächsten Monaten zurückschrieben, wurden alle zensiert, jeder einzelne von ihnen! Auch die Briefe, die auf offiziellem Weg aus der Schweiz zu uns gelangten. Oft waren ganze Sätze aus meinen Briefen herausgeschnitten worden oder geschwärzt, so daß meine Tante mir einmal schrieb:

„Liebes Kind, schreibe bitte nichts Politisches mehr!“ Auch zur Vernehmung wurden mein Mann und ich mehrmals aufs Landratsamt bestellt. Auf dem Postamt in Ludwigsburg arbeiteten also Leute, die die Briefe lasen und zensierten, wie es ihnen paßte ...

Was aber das Traurigste war: Nach dem Krieg waren viele der altgedienten Parteigenossen rasch wieder oben und in Amt und Würden – mit Hilfe der Amerikaner! Nur ein paar Monate später sollte der Ortsgruppenleiter a.D. sich schon wieder so sicher fühlen, daß er [wegen der Versteigerung seiner Möbel] die Stadt Markgröningen – samt meinem Vater – verklagte!

Auch die Vereine lebten nach dem Krieg langsam wieder auf; ihre Weihnachtsfeiern waren restlos überfüllt, und der erste Nachkriegs-Schäferlauf wurde 1947 abgehalten. Zwar mußte noch viel improvisiert werden, aber gefeiert wurde bis zum Umfallen!

Französische Urlaubsbekanntschaften

Viele Jahre später – wir machten unsere ersten Camping-Reisen ins Ausland – zeltete in Ravenna ein sehr nettes französisches Ehepaar neben uns. Abends saßen wir oft zusammen und sprachen von vergangenen Zeiten. Als dann die Zeit des Abschiednehmens kam, tauschten wir unsere Adressen aus. Da sagte der Franzose auf einmal: „Markgröningen, das kenne ich doch. Der Name ist mir bekannt! Ich wohnte am Ende des Krieges im Jagdschloß in Nußdorf und befehligte die Truppen, die Markgröningen einnahmen!“ Von da an trafen wir uns noch einige Male während der Ferien auf diesem Camping-Platz. Sehr bald aber zog es uns in den Ferien auch nach Frankreich – mein Mann war ja als Dolmetscher in seiner Kompanie während des Krieges in Frankreich gewesen – und wir besuchten jedes Jahr eine andere Gegend.



Quelle: Rainer Christmann

Während der Besatzungszeit waren alle Sportvereine unter einem Dach und ihre Feiern eine hochwillkommene Abwechslung.



Bild: Captain Moore

Schiffschaukel beim Schäferlauf 1947 auf der Schillerstraße

Einmal waren wir in den Gorges du Verdon. In einer einsamen Gegend entdeckten wir ein schönes Schloß, das als Gaststätte ausgewiesen war, und beschlossen, dort zu essen. Irgendwie erregten wir Aufsehen als Deutsche. Und als die Besitzerin unser Autokennzeichen betrachtete, sagte sie: „LB – Ludwigsburg! Mein Sohn ist in Großsachsenheim gefallen!“ Als wir betreten schwiegen und mein Mann sein Bedauern aussprach, sagte sie: „Auch deutsche Mütter haben um ihre Söhne geweint!“

Anmerkungen

- 1 BDM = Bund Deutscher Mädel
- 2 Jabo = Jagdbomber
- 3 HKL = Hauptkampflinie, vorgesehen an Neckar-Enz-Stellung
- 4 Arie = Artillerie
- 5 Asyl = Landesfürsorgeanstalt, heute Behindertenheim
- 6 OG = Ortsgruppenleiter
- 7 Seide = Seidenfabrik, heute Mahle
- 8 Klopffeitsche = Stockpeitsche mit mehreren Lederriemen
- 9 Das in Cannstatt ansässige Maschinenbauunternehmen „Fortuna-Werke Albert Hirth“ wurde ausgebombt und verlagerte einen Teil seiner Produktion nach Markgröningen.
- 10 Frau Bauer wohnte im EG, Schmückle im OG von Haus Tanenbergstr. 20 (Gartenstr.). In die Wohnung Schmückles zogen Franzosen ein, „die Hauptakteure auf dem Rathaus“.
- 11 Seminar: früher Lehrerinnenseminar, dann „Aufbauschule“, Helene-Lange-Schule, heute Helene-Lange-Gymnasium
- 12 UK = Unabkömmlich und damit vom Fronteinsatz befreit
- 13 „Nur ein paar Monate später sollte der Ortsgruppenleiter a.D. sich schon wieder so sicher fühlen, daß er die Stadt Markgröningen – samt meinem Vater – verklagte!“
- 14 Buchele = Bucheckern

Literaturhinweis

Geschichte der Kriegereignisse in Markgröningen, von einem unbekanntem Autor der Stadtverwaltung 1948 verfasst. Hauptsaatsarchiv Stuttgart, J 170 Bü 98 [Markgroeningen] <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=1-2418612-1>

Der auf Anregung von Prof. Dr. Oskar Paret für das Statistische Landesamt angefertigte Bericht floss mit vielen anderen aus den Gemeinden Nordwürttembergs in ein Buch von Friedrich Blumenstock ein: „Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945“ (Darstellungen aus der württ. Geschichte, Bd. 41, Stuttgart 1957).

Das Ende des Zweiten Weltkriegs vor 75 Jahren

„Wir brauchen uns nichts mehr vorzumachen, der Krieg ist verloren“¹

Möglingen als Einzelbeispiel

Der Zweite Weltkrieg wurde im Herbst 1939 durch Adolf Hitler entfesselt. Deutschen Siegen in der ersten Zeit folgten seit 1942 zahlreiche verheerende Luftangriffe durch britische und amerikanische Bomber sowie von Jahr zu Jahr größere Niederlagen. Im Herbst 1944 wurden die Reichsgrenzen im Westen und Osten durch alliierte Truppen überschritten und die Niederlage der deutschen Truppen nahm ihren Lauf. Mit der Kapitulation des Großdeutschen Reiches am 8. Mai 1945 war der Zweite Weltkrieg offiziell beendet.²

Vollständige Besetzung des Landkreises

Auch der Landkreis Ludwigsburg wurde Kriegsschauplatz, als Anfang April 1945 von Norden amerikanische Verbände und von Westen französische Truppen rasch ins Kreisgebiet vordrangen. Das Gebiet nördlich der Enz zwischen Vaihingen und Besigheim geriet bis 10. April unter französische Herrschaft. In Nussdorf hatten sich deutsche Soldaten verschanzt. Nach zwölf Tagen wurden sie am 19. April überwältigt und das Dorf zerstört. Bei Bietigheim kam es zu kleineren Gefechten zwischen deutschen und französischen Soldaten. 70 Zivilisten starben in diesen Tagen. Die Franzosen drangen erst über die Enz nach Süden vor, nachdem die Amerikaner Heilbronn eingenommen hatten.³

Die Garnisonsstadt Ludwigsburg wurde am 21. April durch französische Truppen besetzt. Kampfhandlungen wurden keine verzeichnet. Am darauffolgenden Tag wurden die letzten Kreisgemeinden, darunter Marbach, Poppenweiler und Neckarweihingen, amerikanisch besetzt.⁴

Die letzte Ausgabe der Ludwigsburger Zeitung vor Kriegsende erschien am 20. April 1945.

FOTO: STADTARCHIV MARBACH



Als Beispiel für die Geschehnisse direkt vor Ort soll das Kriegsende in der Kreisgemeinde Möglingen geschildert werden, wo eine detaillierte Chronik geführt wurde. In die Gemeinde rückten noch Anfang April 1945 deutsche Truppen ein, die jedoch Mitte des Monats Richtung Osten zogen⁵. Ihre wohl letzte Aktion am Ort geschah am 16. April 1945, als ein Hauptmann mit vorgehaltener Pistole sechs bis acht Pferde und drei Kraftfahrzeuge bei Möglinger Bürgern beschlagnahmte.⁶ Am Morgen des 17. April gegen 9 Uhr hörte man von der näher rückenden Front im Enztal Schüsse aus Richtung Nordwesten. Gegen 10.30 Uhr wurde die Scheune von Elsa Motz in der Markgröninger Straße durch Beschuss teilweise zerstört. Gegen 11 Uhr schlug in die Küche des Friedrich Motz in der Bahnhofstraße eine Granate ein und explodierte. Am 19. April schoss nach Einbruch der Dunkelheit die französische Artillerie bei Schwieberdingen zunehmend stärker und näherkommend Richtung Möglingen, jedoch glücklicherweise nur so weit, dass die Granaten vor der Ortsbebauung einschlugen. Um 12 Uhr nachts wurde das Feuer eingestellt.⁷

Am nächsten Tag, dem 20. April 1945, wurde Möglingen zwischen 11 und 11.30 Uhr von französischen Truppen besetzt. Der Krieg war für das Dorf zu Ende. Die französischen Kriegsgefangenen begrüßten ihre Landsleute und berichteten, dass sie gut untergebracht und gepflegt worden seien. So kam es in Möglingen zunächst zu keinen Plünderungen oder Vergewaltigungen.⁸ Erst nach Abzug der ehemaligen Gefangenen wurde die Lage bedrohlicher und Vieh, Geflügel, Autos, Motorräder, Photos, Radios u.a. wurden beschlagnahmt.⁹ Angeblich wurde in der Nacht vor dem Einmarsch der Franzosen zwei Möglinger Einwohner befohlen, die ca. 20 ausländischen Arbeiter und 35 bis 40 Kriegsgefangenen am Ort zu erschießen, worauf beide flüchteten und sich freiwillig der Wehrmacht stellten, um den Befehl nicht ausführen zu müssen. Die beiden Männer, damals selbst Mitglieder der NSDAP, bestritten allerdings bei Nachkriegsverhören, diesen Befehl erhalten zu haben.¹⁰

Am 21. April 1945 wurden Markgröningen und Aspberg, wo erst nachts zuvor die deutschen Truppen abgezogen waren, sowie Ludwigsburg besetzt.¹¹ Die Möglinger Einwohnerschaft erhielt am 30. April den Befehl, sämtliche Waffen und Munition auf dem Rathaus abzuliefern. Bei Nichtbefolgung wurde die Todesstrafe angedroht.¹²

Die Besetzungsgrenze durchschritt den Landkreis und so gehörte Möglingen einige Zeit zur französischen Besatzungszone.¹³

Amerikanische Truppen übernehmen den gesamten Kreis

Jedoch schon am 3. Mai 1945 übernahm die US-Armee unter Captain John Lindsay die Besatzungsgewalt im Kreisgebiet. Sein erster Bericht vom 4. Mai beginnt mit den Worten: „Totales Chaos ist nicht der richtige Ausdruck für das, was uns die Franzosen hinterlassen haben“. An der Verwaltungsspitze war seit 1938 Landrat Dr. Hermann Thierfelder, der als NSDAP-Mitglied abgesetzt wurde. An seiner Stelle ernannte die Militärregierung Ende Mai 1945 Dr. Hellmuth Jaeger (1904–1971). Eine Note der französischen Militärregierung für den Landkreis Vaihingen/Enz vom 26. Juni 1945 an den Vaihinger Landrat teilte zwar mit, dass der französisch besetzte Teil des Kreises Ludwigsburg künftig mit dem Kreis Vaihingen vereint sei, jedoch war die Zugehörigkeit der 20 Ludwigsburger Gemeinden, so Paul Sauer, nur episodenhaft, da bereits bindende Absprachen zwischen Amerikanern und Franzosen über die endgültige Abgrenzung der Besatzungszonen bestanden.¹⁴

VON ALBRECHT GÜHRING

QUELLEN:

- 1) Paul Sauer: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975 S. 488. Angewichtiges Zitat eines Fliegeroffiziers in einem Stuttgarter Vorortzug im März 1945.
- 2) Paul Sauer: Geschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: Der Landkreis Ludwigsburg, Stuttgart 1994, S. 140 ff.
- 3) Ebenda.
- 4) Wolfgang Schmiere: Der Landkreis Ludwigsburg von 1945 bis zur Gegenwart. In: Der Landkreis Ludwigsburg, Stuttgart 1994, S. 142. Friedrich Blumenstock: Der Einmarsch der Amerikaner und Franzosen im nördlichen Württemberg im April 1945, Stuttgart 1957, S. 216 ff.
- 5) Gemeindearchiv Möglingen: A 4673.
- 6) Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 902/15 Az. 30/34/62.
- 7) Gemeindearchiv Möglingen: Chronik der Gemeinde Möglingen 1896–1958; Geführt von Schutheiß G. Pfugfelder, Oberlehrer Karl Kurz und Oberlehrer a. D. Otto Schwab.
- 8) Ebenda.
- 9) Wie Anm. 4.
- 10) Staatsarchiv Ludwigsburg: EL 903/10 Bü. 560.
- 11) Blumenstock: S. 216; HSA S. 170 Bü. 11.
- 12) Gemeindearchiv Möglingen: B. 22.
- 13) Gemeindearchiv Möglingen: A 4073.
- 14) Paul Sauer: Tamm: Geschichte einer Gemeinde, Ulm 1994, S. 503 f.

Eine Nacht lang zwischen den Fronten

Mutige Frauen fordern einen Abbau der Panzersperren

Markgröningen – Aufstand der Frauen: Am 19. April fordern Elsa Wild und mit ihr 20 bis 30 weitere Markgröningerinnen die deutschen Soldaten auf, die Panzersperren in ihrer Stadt abzubauen. Ohne Erfolg.

Elsa Wild setzt ein Ultimatum bis um 19 Uhr, verlängert es dann bis 20 Uhr. Die mutigen Frauen treffen sich zu dieser Zeit am Kaufhaus Pehe (jetzt Kirchgasse 19). Dort spielen die Nazis nochmals ihre Macht aus. Sie inhaftieren Elsa Wild und drohen: „Wer Widerstand leistet, wird mit dem Tode bestraft.“ Doch ihr geschieht nichts.

Die deutschen Truppen verlassen am Morgen des 20. April den Ort, jagen noch die Brücken über Leudelsbach und Glems in die Luft, aber auch die Übergänge auf dem Weg nach Talhausen sowie von der Bruckmühle zum Raiserhof. Jetzt und die folgende Nacht liegt Markgröningen zwischen den Fronten.

Samstag, 21. April, zwischen 8 und 10 Uhr, besetzen etwa 250 französische Soldaten die Stadt. Die von Capitaine Vincent befehligten Männer kommen vom Pulverdingler Hof her. Unter ihnen ist kein Farbiger. Die Einwohner müssen nicht nur sofort alle Waffen und Munition abliefern, sondern auch Radio- und Fotoapparate, Herrenfahrräder und Autos.

Drei Tage später setzt die französische Zivilverwaltung den Stadtarzt Dr. Umbach als Bürgermeister ein – auf Empfehlung ihrer Landsleute, die als Kriegsgefangene nach Markgröningen gekommen sind und die sich lobend über die Be-



Das Kaufhaus Pehe in den dreißiger Jahren. Bild: Stadtarchiv Markgröningen.

handlung durch Umbach äußern. – Blick zurück: Bürgermeister Krinn verliert das Vertrauen der Nazi-Kreisleitung und läßt sich als Offizier an die Front versetzen. In der ersten Aprilwoche werden auf der Feldflur Geschütze und Feldhaubitzen, Mörser und Minenwerfer in Position gebracht, um die Stadt zu verteidigen. Panzersperren aus Langholzstämmen entstehen an den Einfallstraßen; jene am Oberen Tor läßt die Wehrmacht verminen, weil Frauen versucht haben, sie zu zerstören. Nachdem am 8. April französische Truppen den Flugplatz Großsachsenheim besetzt haben, wird auch Markgröningen be-

schossen. Zwei Tote. – Nach der Gottesdienst am 29. April verliert Pfarrer Kumpf eine Erklärung des evangelischen Landesbischofs Theo Wurm, in der er Hitler als unbeherrschbaren, unbesonnenen und unberufenen Führer ins Elend kennzeichnet. Ergriffen und zu Tränen gerührt singt die Gemeinde: „Gottlob, nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort, daß nunmehr ruhen sollen die Speiß und Schwerter und ihr Mord.“

Günter Bächle

Quellenhinweise: Erich Tomschik, „Markgröningen 779 bis 1979“.



Irma Christmann mit ihrer Panzerfaust-Schreibtischlampe und anderen nützlichen Dingen, die sie im Krieg gebastelt hatte. Bild: LKZ-Zeiler

„Mein Kampf“ diente als Klopapier Not machte erfinderisch: Panzerfaust zur Lampe umfunktioniert

Markgröningen – Sie schmeißen ungenut etwas weg. Alles verwahren und verwerten sie. Eine Gewohnheit aus Zeiten, als man keinen Überfluß kannte. Die Kriegsgeneration – geprägt von Entbehrungen und von Einfallsreichtum.

Schon kurz vor dem 8. Mai 1945 kehrte nach sechs Jahren auch im Landkreis Ludwigsburg wieder der Frieden ein. Das Kriegsende war jedoch nicht das Ende der Not und Versorgungspässe. Die französische Militärkommandatur hatte die tägliche Lebensmittelration für die Bürger von 1046 auf 970 Kalorien reduziert. Mehr hätten die Franzosen während der deutschen Besatzung auch nicht bekommen.

Durch die Landwirtschaft war die Lage in den Dörfern und kleineren Städten nicht ganz so schlimm. Schwieberdinger Frauen erinnern sich: Aus Rüben und Tomaten wurde mit Rübensirup Marmelade gekocht. Damals habe es geschmeckt. Ein paar Jahre später, als es schon wieder Fruchtkonfitüre gab, mochten sie die Leckerei von damals nicht mehr aufs Brot schmieren.

In Ludwigsburg wurde Frauen empfohlen, sich fürs Kochen zu Hausgemeinschaften zusammenzuschließen, um Energie zu sparen. In selbstgezimrten Kochkisten sollte das Essen warmgehalten werden. Auf Kursen lernten man mit wenig Hefe zu backen und wie man das Treibmittel strecken kann.

Irma Christmann aus Markgröningen war damals 22 Jahre jung. Wie alle, sammelte sie im Wald Bucheckern. Gegen Einbehalten einer bestimmten Menge, preßten Müller Öl aus den „Buchele“. Der knurrende Magen war ein Problem, aber es fehlte auch an allen anderen Ecken und Enden. Irma Christmann: „Da wurde nichts weggeworfen. Abfall gab es nicht.“ Sie hat es bis heute nicht übers Herz gebracht, ihre Schreibtischlampe, gebastelt aus einer Panzerfaust, wegzuschmeißen. Jetzt spielen ihre Enkel mit dem Relikt aus einer anderen Zeit. Familie Christmann baute sich in der Not eine Nudelmaschine, mit der man außerdem die selbst angebauten Tabakblätter in gleichmäßige Streifen schneiden konnte.

Auch zum Anziehen gab es

nichts. Wo in Markgröningen jetzt die Firma Mahle ihren Sitz hat, war im Krieg eine Fallschirmfabrik untergebracht. Nach der Kapitulation kauften die Leute dort Fallschirmseide, um Kleider zu schneiden. Die Seile für die Schirme wurden aufgeknuft – oft mit blutenden Fingern. Daraus strickten die Frauen Socken und Unterwäsche. Auch aus Gaze, Mullbinden oder aufgezogenen Säcken fertigten sie Pullover und Westen. Maisstroh zu Zöpfen geflochten und um Schuhleiste gelegt, ergaben ein Paar Hausschuhe.

Selbst Hitlers Schwarte „Mein Kampf“ flog nicht einfach in den Müll. Fast auf jeder Markgröninger Toilette hing ein Exemplar – Klopapier gab es nicht. An den Büchern herrschte jedoch kein Mangel: Während des Dritten Reiches bekamen Hochzeiter bei der Trauung stets den Walzer geschenkt. Micaela Thimm

Quellenhinweise: „Danach“, 1945-48 Menschen erzählen. Ludwvig Stark Verlag, Erdmannhausen; „Zusammenbruch, Besetzung, Neubeginn“, Ludwigsburg in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs. Städtisches Hauptamt, Ludwigsburg.

